Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 12 (1908)

Artikel: Eros und Phantalos

Autor: Hügli, Emil

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-572619

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Unterhaus baftand, mahrend auf der einen Seite feine Feinde ihn auszischten und auf der andern seine Freunde ihm ermun-ternd zustimmten. Kein Wunder, daß eine Anwandlung von Mitleid sie beschleichen wollte! Sie blieb indessen noch hart.

"Sie sagen, es sei um meinetwilken geschehen, Roland! Gut, das macht jedoch die Tat nicht besser; sie ist nichtsbesto-weniger die unverzeihliche Sünde!" Ihre Stimme zitterte; sie zwang sich aber, sest zu bleiben. "Wir Frauen sind seltsame Geschöpse. Ich muß Ihren vergeben, weil Sie — ein Mann glaubten, diefe Gunde um meinetwillen begehen wie Sie gu müffen!"

Sie ftand gang nahe bei ihm, auf eine Untwort wartend.

Doch feine fam.

"Ich habe Ihnen das Buch fein Buch zurückgegeben," fuhr sie fort. "Zu keinem Sterblichen werbe ich von der Sache fprechen. Die arme, kleine, blinde Christine wird nichts davon ersahren. Da, nehmen Sie es und verlassen Sie mich nun; nachher werden wir uns wohl von Zeit zu Zeit in großen Besellschaften treffen. Wir werben auch zusammen sprechen, wenn Sie es wünschen; aber benten Sie ftets baran, bag ich bas, was Sie begangen haben, als unverzeihliche Sunde betrachte!"

Ihre Stimme versagte, ihre Augen füllten fich mit Tränen, die sie nicht mehr zurückzuhalten vermochte. Indem sie Alssichte von ihm nahm, hatte sie nicht nur die Tiese seines Fehlers empfunden, sondern seltsamer Weise auch die ties gewurzelte, verkehrte und unerklärliche Liebe entdeckt, die sie schon lange

für ihn gehegt. Während fie sich zurückzog, erhob sich Lord Roland lang-sam von seinem Stuhl. Ginen Augenblick schien es, als seien alle Spuren dieser ungewohnten Erregung verschwunden: er war schrecklich bleich; aber seine alte Ruhe war zurückgekehrt. "Sie lieben mich!"

Wie bürfen Gie bas fagen!" bruftete fie fich, indem fie

versuchte, ihren Tränen Einhalt zu gebieten. "Sie lieben mich!" wiederholte er. "Sie haben mir versziehen! Wollen Sie mein Weib sein?"

Sie preßte die Sande ineinander. "Wie fonnen Sie fich

erfühnen, das jest zu fragen?"

erkihnen, das jest zu fragen?"
"Ich habe es gewagt, wie Sie sehen," crwiderte er. Dann nahm er Luke Blanthres Gedichte vom Tisch, wohin er sie hatte fallen lassen. Hierauf machte er einige Schritte gegen die verschlossen Türe, durch die er eingetreten war. "Wissen Sie, was ich damit zu tun gedenke?" fuhr er fort, indem er das Manuskript leicht in die Höhe hob, während er sprach.

""Ich werde es unter meinem eigenen Namen beröffent-lichen."

"Bas!" rief fie entruftet.

"Sie haben mir versprochen, mich nicht an den Branger ftellen zu wollen; brechen Sie indeffen nur Ihr Berfprechen, wenn es Ihnen Bergnügen macht!"

Sie wich noch weiter guruck. "D, ich werbe mein Versfprechen halten!" warf fie in bufterer Berachtung hin. "Ich werbe Sie nicht bloßstellen!"

"Ich danke Ihnen. Sechs Monate nachher werde ich es aber felbst tun. Nach bieser Zeit werde ich es der ganzen Welt fundtun, daß ich biefe unverzeihliche Gunde begangen habe!"

Sie kannte ihn, fie fah wohl, daß er ohne Zweifel Wort halten wurde. Gin jäher Schreden ergriff fie.

"Roland, damit werden Sie fich unwiderruflich felbft ver= nichten!"

"Das ist auch meine Absicht. Ich verdiene es, ruiniert u sein. Dies ist meine Sühne. Niemand soll den leisesten Wint erhalten, warum und wofür ich dies begangen. werde gang einfach erklären, daß Gewiffensbiffe mich dazu ge-

trieben, die Wahrheit zu befennen. Leben Sie wohl! Seine hand lag ichon auf der Türklinke. Sie fprang

auf ihn zu.

auf ihn zu.

"Roland!"
Seine Hand ließ die Falle los. Sie ftanden einander gegenüber und blieften sich selt in die Augen.

"Es war abscheulich!" brachte sie endlich hervor.

"Es war teuflisch!" gab er zu. "Es hat jedoch Männer gegeben, die viel Schlimmeres vollbracht haben für Frauen für Frauen die für Frauen bie sie gesieht haben mis ich Sie feine. für Frauen, die fie geliebt haben, wie ich Sie liebe! Leben Sie wohl!"

"Roland!" Sie faste ihn am Aermel. "Ich kann nicht zusehen, wie Sie sich solcherweise wegwerfen! Und dazu um meinetwillen! Ich komme mir vor, wie . . . eine Mörderin! Sie faßte ihn am Mermel. Und. Roland

"Nun?

"Ift es . . . ist es schließlich die unverzeihliche Sünde, da es ja noch . . . nicht affenkundig ba es ja noch . . . nicht offentundig geworden ift, wie Sie sagen?"

Seine Antwort bestand darin, daß er seine Arme um ihren Nacken schlang. "Nichts ift unverzeihlich, Gott helfe mir, wenn Sie, Milicent, mir das bergeben fonnen!"



Eros und Phantasos.

Im frühjahr, als geschmolzen nun der Winterschnee, Sag Phantafos an einem fleinen Alpenfee:

Tiefichwarzer Wafferspiegel, totenftill und fiumm, Don kahlen felfen hoch umgeben ringsherum.

Und dufter wie die Sandschaft, ohne Blut und Mut, Sah Phantasos verdroffen in die dunkle flut.

Doch wie er noch fo faß, jum Selbstmord fast bereit, Kam just der Wandrer Eros durch die Einsamfeit.

Erstaunt fah er den Phantasos so todgleich ruhu, War rasch entschlossen, eine Wohltat ihm zu tun.

Beffer ein Trug, dacht' er, der blühend Ceben regt, Uls eine Wahrheit, die den Keim des Todes trägt.

Und unversehens, wie der Gott es liebt manchmal, Blies einen warmen fohnwind er ins Alpental,

Behauchte heiß des andern trübes Ungenpaar, Dag er mit eins die Sandschaft schaute wunderklar. Und wie noch Phantasos so sag und schauend fann, Ein heftiger Windstoß auf dem See fein Spiel begann.

Der hieb und peitschte luftig jett die Wellen fraus, Daß haftig fie gum Ufer schäumten mit Bebraus.

Doch faum zerschellt, zerstäubt am zackigen felsenstrand, Warf sie der Sturmwind wieder in den Wogenbrand ...

Und Stoß auf Stoß, bis daß der Aufruhr tobte toll Und wild der See zu einem fleinen Meere ichwoll!

Wie nun das Maß zerftäubte in des fohns Befchnaub, Da sprangen sieben farben in den Wafferstaub;

Die wölbten fich wie Siegesbogen hoch und rund Und schmückten rings den Mether wie mit Blumen bunt.

Derschwunden war das felsental im farbenspiel, Und uferlos erschien der See, ohn' End und Biel.

Da lachte Phantasos laut in den Wogentang, Und selig sog sein Auge all den Perlenglang.

Dann ging er. Aber jauchzend fingt er nun feither: "Ich hab's erlebt — gesehn das ewige Liebesmeer!"



Römistye Gebirgsslandsthaft. Dad, dem Gemälde von Hans Lendorff, Basel, in der Oeffentlicken Runkssmulung zu Basel.